

H. Richter.

Betrachtungen eines alten Sportfischers

Weit davon entfernt, mich mit *Beust* oder *Wagner* in einen Federkrieg einzulassen, möchte ich doch dem in Heft 10/1950 geäußerten Wunsch der Schriftleitung entsprechen und in kurzen Worten meine Anschauung in der Streitfrage „Sport“ zum besten geben.

Vor langen Jahren, als man sich noch solche Sorgen machen konnte, wurde auf einer international besetzten Konferenz die folgende Definition festgestellt: „Sport ist eine um ihrer selbst willen nach bestimmten Regeln ausgeübte Tätigkeit, deren Endzweck darauf gerichtet ist, Ergebnisse zu erzielen, die miteinander verglichen und einheitlich gemessen werden können.“

Das Wort selbst stammt aus dem Englischen, in dem es verschiedene andere Bedeutungen, wie Spiel, Liebhaberei und dergleichen, angenommen hat und ist wohl auch mit dem deutschen Ausdruck *Sparte* (Zweig, Abart) verwandt. Mit der Zeit hat es in alle Sprachen der Erde Eingang gefunden.

Jagen und Fischen gehören zu den ursprünglichsten menschlichen Tätigkeiten, seit Jahrtausenden ausgeübt und mit den Anfängen kultischer und künstlerischer Äußerungen des Urmenschen eng verknüpft. Funde aus vorgeschichtlicher Zeit und die Forschungsergebnisse bei den wenigen heute noch lebenden Primitiven zeigen eine erstaunliche Übereinstimmung auf.

Aus diesem hohen Alter und der weiten Verbreitung erklären sich sowohl die unzähligen Verschiedenheiten als auch das einigende Band, das die Sportler der ganzen Welt verbindet und zwar so stark, daß es selbst durch zwei Weltkriege nicht zu zerstören war.

Und was zählt heute nicht alles zum Sport! Körpersport mit und ohne Gerät, Reiten; Rudern und Segeln bilden schon den Übergang zum Maschinensport, der demnächst die Weltraumfliegerei umfassen wird. Häufig verlieren die Anfänge mit der Zeit den Sportcharakter, während umgekehrt natürliche Betätigungen sich erst in späterer Zeit zum Sport entwickelt haben, wie z. B. das Radfahren oder das Bergsteigen. Aber auch ungezählte Spiele zählen mit Recht zum Sport, wie die von dem uralten Ballspiel hergeleiteten mannigfaltigen Varianten und die verschiedensten Liebhabereien, Brettspiele, Tier- und Pflanzen-Zucht, wo sich die Grenzen zwischen Sport und Wissenschaft zu vermischen beginnen wie anderwärts zwischen Sport und Kunst (Photographie), weil es da überhaupt keine Grenzen gibt. Die Indios im Inneren von Brasilien schießen auch heute noch Fische mit Pfeil und Bogen; ist das nun Jagd oder Fischerei? Hier gerate ich ungewollt auf das Gebiet der Philosophie. „Gedanken sind zollfrei“, sagt ein weises Sprichwort. Die Sportidee ist das Maßgebende, ein Gedanke, der Menschen aller Länder, Farben, Rassen und Eigenheiten verbindet.

„Sport stinkt nach Rekord“, sagte einmal einer. Rekord, auch wieder so ein „importierter“ Ausdruck, bedeutet Erinnern, Gedenken, im übertragenen Sinne Aufzeichnungen einer außergewöhnlichen Leistung, die verdient, als Beispiel für die Zukunft festgehalten zu werden. Ist die Punktwertung der Trophäen nach Formeln oder die Wertung bei Leistungsprüfungen von Hunden etwas anderes? Wozu also der Streit um Worte?

Was schließlich den Drill betrifft, so wird jeder vernünftige Sportfischer — und es soll sogar solche geben — ihn auf das unumgängliche Maß beschränken, nicht nur aus Gefühlsgründen, sondern weil er ja auch das Landen der Beute in Frage stellt; denn wie das feine Zeug, gibt eben auch der Drill dem Fisch eine sportliche Chance abzukommen. Physiologen behaupten, daß die Schmerzempfindung des Fisches sich mit der eines Warmblütters nicht vergleichen lasse. Jedenfalls ist durch zahlreiche Beispiele bewiesen, daß Fische mit abgerissenem Haken im Maule nach kurzer Zeit wieder an die Angel gingen. Der Sportangler mit Zeitnehmer- und Photographen-Begleitung ist eine Witzblattfigur; ein Gaff mit Widerhaken gibt es nicht, weil es ja widersinnig wäre. Der Herzblüters mit der Ködernadel ist wohl ein alter Brauch, der aber heute kaum mehr geübt wird, wie das weidgerechte Abfedern mit der ersten Schwungfeder. Daß manchmal einer mit dem Gaff nicht umzugehen versteht, ist bedauerlich, kommt aber auch bei Weidmännern mit Hirschfänger, Knicker, ja sogar bei gelegentlichen Fangschüssen vor. Die meisten Sportfischer bevorzugen den Kescher,

wenn es sich nicht gerade um „Recken der Tiefe“ handelt. Eine Forelle von 3 kg nach wenigen Minuten Drill lebend nachhause bringen, zehn Tage hältern und dann „lebfrisch“ auf den Tisch bringen, ist allerdings ein besonderes Kunststück, wenn auch nicht gerade im Sinne der „gerechten Haltung gegenüber dem Tier“ zu loben. Mir scheint, die arme 3-kg-Forelle hatte weit mehr zu leiden, als wenn sie nach dem zugestandenem Drill von wenigen Minuten sportlich gelandet und abgeschlagen worden wäre. Daß sie bei diesem Verfahren sicher besser geschmeckt hätte als nach zehntägiger Hungerkur im Kalter, weiß nicht nur der Feinschmecker, sondern jeder bessere Koch.

Im Interesse der Hege — und die muß ja heutzutage uns Österreichern am meisten angelegen sein — ist das feine Zeug aus vielen Gründen vorzuziehen, hauptsächlich darum, weil es eine Auswahl unter den gefangenen Fischen ermöglicht; daher der Gebrauch von Schluckangeln und ähnlichen Vorrichtungen gerade vom sportlichen Standpunkt mit Recht verpönt ist.

Um was es sich handelt, ist etwas ganz anderes; es ist eine anständige Gesinnung, Sportgeist im besten Sinn des Wortes (englisch: fairness). Das gilt in gleichem Maße für Jagd und Fischerei: Rücksicht auf die Interessen anderer und Wahrung derer Rechte, Hilfsbereitschaft mit Rat und Tat; wenn solches Verhalten allen gegenüber geübt wird, kommt es auch jedem einzelnen zugute; wo aber Eigensucht, Neid und Mißgunst herrschen, leidet jeder. In unserer Zeit, die so sehr zur Vergesellschaftung neigt und in der die Stimme eines einzelnen nur selten Gehör findet, scheint mir die Pflege solchen Geistes die vornehmste Pflicht und lohnendste Aufgabe für alle Vereinigungen, ob sie sich nun mit Jagd oder Fischerei befassen mögen.

J. K. Hödl, Wien.

Der »Gehakte«

Tief blau spannt sich der Himmel Kärntens über See und Berg. Kein Wölkchen trübt heute das weite Rund und selbst die feinen Spitzen der Karawanken grüßen klar und deutlich herüber. Der See ist spiegelglatt und der Schilfwald steht unbeweglich in der Sonnenglast. Ab und zu bewegt sich zwar ein Rohr, aber dann war es sicher ein Rotauge oder der goldige Körper einer Schleie, die sich durch das dichte Gewächs futtersuchend drängt. Die Rohrdommel, durch ein leichtes Geräusch gewarnt, macht rasch ihren Hals lang und äugt nach dem Ruhestörer. Doch es droht keine Gefahr, es ist nur der Fischer, der von seiner frühen Tagesarbeit in die Bucht einbiegt und mit ruhigen und bedächtigen Ruderschlägen sein Boot der Fischerhütte zutreibt.

Heute ist er nicht allein, im Heck des Bootes sitzt ein Sommergast und ordnet Haken und Schnüre. Worte werden nicht viel gewechselt, jeder ist zusehr mit sich selbst beschäftigt. Der Fischer denkt bereits wieder an seine Abendarbeit, und sein Gast macht von Zeit zu Zeit einen glückstrahlenden Blick in den im Boot eingebauten Fangkasten, wo heute allerhand los ist! Stehen doch drei kapitale Zander neben dem dunklen massigen Körper eines Waller und ein dreipfünder Hecht beschließt das Trio. Nach zwei Tagen endlich wieder ein Fang, der sich sehen lassen kann. Nicht alle Tage gab Sankt Petrus seinen Segen und doppelt schwer wog daher so ein erfolgreicher Tag. Ein plötzlicher mächtiger Klatsch unweit des Bootes läßt die Köpfe herumfahren, doch schon war es vorbei. Ein unerbittlicher Räuber hat wie schon oft sein Zehent eingehoben, ohne Gnade.

Der Fischer ist plötzlich lebhaft geworden. „Es ist immer derselbe, der hier jagt“ meint er zu seinem Gast, „der müßte einmal raus; aber das hier

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Richter H.

Artikel/Article: [Betrachtungen eines alten Sportfischers 12-13](#)